

Es gilt das gesprochene Wort!

Frauenversammlung des Maschinenrings Neumarkt plus

am 13. März 2017 um 14.00 Uhr

in Berching

Rede von Barbara Stamm MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Thema: „Zukunft des ländlichen Raumes“

Sehr geehrte Frau Niebler, [1. Vorsitzende des Maschinenrings Neumarkt plus]

sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Albert, [Albert Füracker, Staatssekretär der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat]

sehr geehrter Herr Stadler, [Geschäftsführer Maschinenring Neumarkt plus]

sehr geehrte, liebe Mitglieder des Maschinenrings Neumarkt plus,

sehr geehrte Damen und Herren,

schön, dass ich heute bei Ihnen in **Berching** sein darf!

Die Veranstaltungen bei unseren Bäuerinnen und Bauern am Beginn jedes Jahres sind mir immer wieder

aufs Neue eine besondere Freude. Es ist für mich wie ein „Heimkommen“, das mir Kraft und Zuversicht gibt.

Denn ich weiß, dass ich hier Menschen treffe, die offen sind und interessiert, die Verantwortung übernehmen

und die sich gemeinsam dafür einsetzen, das

Miteinander in der Region, in Bayern und darüber hinaus

lebenswert zu gestalten. Gerade in diesen schwierigen

Zeiten tun solche Termine, wo wir zusammenkommen und uns gegenseitig stärken, gut.

Anrede

Und Veranstaltungen wie die heutige machen mir noch aus einem anderen Grund schon immer besondere Freude: Sie bieten nämlich die Möglichkeit, sich einmal abseits von tagespolitisch aktuellen Themen Gedanken über den Zustand und über die künftige Entwicklung unseres Landes zu machen. Heute würde ich gerne ein Thema vertiefen, das uns in dieser Legislaturperiode – neben anderen – in besonderer Weise beschäftigt.

Sie erinnern sich sicher noch, dass Sie gleichzeitig mit der letzten Landtagswahl auch über einige Verfassungsänderungen abstimmen konnten. Die Bayerische Verfassung wurde durch verschiedene Zusätze den Bedürfnissen von heute angepasst. Damals votierten die Menschen mit überwältigender Mehrheit unter anderem dafür, im Artikel 3 Folgendes festzuschreiben, ich zitiere:

„Der Staat fördert und sichert gleichwertige Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern, in Stadt und Land.“

Seit 2014 tagt nun eine Kommission zu diesem wichtigen Thema im Landtag. Und sie konnte bereits konkrete Veränderungen anstoßen, etwa beim kommunalen Finanzausgleich, dem Breitbandausbau und Behördenverlagerungen. Das sind wichtige Bausteine. Aber wir brauchen nicht nur die Politik. Sondern alle Verantwortlichen müssen vor Ort gemeinsam anpacken, damit der ländliche Raum auch künftig seine Attraktivität bewahrt. Gerade bei uns in Bayern ist das von besonderer Bedeutung.

Anrede

85 Prozent der Fläche in Bayern sind „ländlicher Raum“ und hier leben mehr als die Hälfte der Menschen im Freistaat. Das heißt über sieben Millionen Bürgerinnen und Bürger haben ihre Heimat auf dem Land. Die kleinen und mittelständischen Betriebe stellen hier zwei Drittel aller Arbeitsplätze in Bayern, und die Beschäftigten in diesen Betrieben erarbeiten mehr als die Hälfte unseres Brutto-Inlandsprodukts. Dazu kommen die 118.000 landwirtschaftlichen Betriebe, die neben ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung vor allem auch für die Weitergabe unserer Kultur ganz entscheidend sind. Diese wenigen Zahlen zeigen eines ganz deutlich: Wir

müssen dafür sorgen, dass der ländliche Raum weiterhin lebenswert bleibt.

Es sind aber bei weitem **nicht nur die Zahlen, die die Aussage „Land hat Zukunft“ belegen können, sondern es sind vor allem die Menschen auf dem Land.** Die hier noch zu einem großen Teil praktizierten Lebens- und Wertemodelle sind zwar in aller Regel konservativ, aber sie haben (vielleicht gerade deshalb) Zukunft.

Beispiel Familie. Natürlich hat es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten auch auf dem Land Veränderungen gegeben – die Zeit bleibt schließlich nirgends stehen, und nicht alle Veränderungen sind zum Schlechteren.

Aber gerade die landwirtschaftliche Familie setzt etwa in Punkto Beständigkeit einen deutlichen Kontrapunkt gegen den Trend: Nur jede zehnte Ehe wird hier geschieden, so Schätzungen. Die Bundesländer mit den größten Anteilen an ländlichen Räumen weisen die niedrigsten Scheidungsraten aus. Die Mehrkindfamilie ist eher noch die Regel als die Ausnahme, und die ländlichen Haushalte sind im Durchschnitt größer als die Haushalte in den Ballungsgebieten.

Entscheidend ist dabei eines: In der typischen Bauernfamilie **wird füreinander Verantwortung übernommen**. Da wird miteinander gelebt, miteinander gewirtschaftet, es werden miteinander die Kinder erzogen. Natürlich gibt es dann auch Konflikte, etwa wenn es unterschiedliche Vorstellungen von Männern und Frauen, von Jung und Alt gibt – auch die Bauernfamilie ist eben kein Paradies, sondern eine ganz normale Familie. Aber im Zentrum stehen der **gelebte Generationenvertrag** und das **Bewusstsein der gemeinsam getragenen Verantwortung**.

Diese **gegenseitige Unterstützung** ist etwas, das sich auch **nicht auf den Bereich der eigenen Familie beschränkt**. Auf dem Land sind die sozialen Netze dichter gewebt. Nachbarschaftshilfe oder auch die **ländliche Familienberatung** sind hier noch eine Selbstverständlichkeit. Das **ehrenamtliche Engagement**, ganz besonders in den Kirchen, und das Vereinsleben sind tiefer und breiter verwurzelt als in den Städten. Hier auf dem Land gibt es noch die „Sozialstationen“: Damit meine ich die Orte, an denen man sich trifft, wo man miteinander spricht, von den Sorgen und Nöten der anderen erfährt und seine Hilfe anbieten kann. Und dass man Hilfe anbietet, ist

weitgehend eine Selbstverständlichkeit – schließlich weiß jeder, dass man aufeinander angewiesen ist. Und gerade bei Ihnen im Maschinenring ist das Sich-Gegenseitig-Unterstützen in beispielhafter Weise präsent. Und ohne diese würde es auch einfach nicht gehen.

Anrede

Der ländliche Raum und besonders die Regeln der Land- und Forstwirtschaft sind in vielen Bereichen Vorbild, auch wenn das nicht immer jedem bewusst ist. Nehmen Sie zum Beispiel den **Begriff der Nachhaltigkeit**. Ein Wort, das seit einigen Jahren in aller Munde ist. Aber wo kommt der Begriff eigentlich her? Aus der Forstwirtschaft! Dort arbeitet man seit mindestens 300 Jahren nachhaltig: *„Nimm dem Wald nur soviel Holz, wie auch wieder nachwachsen kann“*. Ein Prinzip, das jeder Waldbauer seit Generationen nicht anders kennt. Das gleiche gilt in der traditionellen Landwirtschaft. Der Bauer, der seine Böden ruiniert, kann sie irgendwann nicht mehr nutzen. Wer seinen Grund, seinen Besitz und sein Vieh nicht schätzt, der wird letztlich nicht lange Freude an ihm haben.

In den 80er Jahren war in Teilen der Politik und auch in der Gesellschaft häufig der Spruch zu hören: „*Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geliehen*“. Das trifft es ganz gut auf den Punkt. Lassen Sie mich den Satz noch ergänzen: Wir Menschen haben die Erde von unserem Schöpfer anvertraut bekommen – und es ist unsere Aufgabe, sie möglichst gut gepflegt an jede weitere Generation zu übergeben.

Eigentlich sollte das eine Selbstverständlichkeit sein. **Aber so sehr der Begriff der „Nachhaltigkeit“ in aller Munde ist, so wenig habe ich manchmal das Gefühl, dass er tatsächlich verstanden und umgesetzt wird.** Wenn ich mir unsere Gier nach Wachstum, nach immer noch mehr Konsum und Profit ansehe, dann hat das mit Nachhaltigkeit nicht viel zu tun. Die Finanzkrise, deren Auswirkungen uns ja leider nach wie vor beschäftigen, vor allem in Europa, ist dafür ein Beispiel. Der kurzfristige Gewinn Einzelner ist offenbar wichtiger als das Fortbestehen von Gesellschaften, als das Überleben von Familien. In Griechenland sind einzelne sehr gut verdienende Männer und Frauen nicht dazu bereit, durch Steuern ihren Beitrag für die Gesellschaft zu leisten – darunter zu leiden haben viele, die arbeitslos geworden sind oder die zu wenig verdienen, um noch eine Familie

zu ernähren. Besonders betroffen sind die Rentnerinnen und Rentner und manchmal auch junge Menschen, die kaum eine Perspektive haben.

Auch bei uns habe ich nicht immer das Gefühl, dass „Nachhaltigkeit“ mehr ist als nur ein Modewort. Uns geht es wirtschaftlich sehr gut, das steht außer Frage – und es ist die Leistung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Beschäftigten in allen Branchen, dass das so ist. Aber wenn manche als einzige Zukunftsvision nur „immer noch mehr Wachstum“ haben – dann ist das zu wenig. Kann es wirklich ein „immer mehr“, „immer höher“, „immer schneller“ geben? Oder müssen wir uns nicht auch fragen, wo es denn eigentlich hingehen soll? **Wachstum alleine und ohne Fundament, ohne Substanz: Das reicht nicht auf Dauer. Das ist nicht nachhaltig.** Und jede Bäuerin und jeder Bauer weiß, dass die Bäume nun mal nicht in den Himmel wachsen.

Und lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf eine Sache eingehen, die die Landwirtinnen und Landwirte seit einigen Wochen zu Recht verärgert. Auch hier geht es um den ländlichen Raum und seine Zukunftsfähigkeit. Die Anfang Februar gestartete Aktion des Bundes-Umweltministeriums hat viele von Ihnen vor den Kopf

gestoßen. Und eines ist völlig klar: Eine Kampagne mit derart pauschalen Aussagen fördert den fruchtbaren Dialog zwischen Landwirtschaft und Politik ganz sicher nicht. Darüber hinaus werden diese sogenannten neuen Bauernregeln der Realität unserer bäuerlichen Strukturen in keiner Weise gerecht. Wenn die überspitzten und diffamierenden Aussagen eine ehrliche Diskussion anstoßen sollten, ist dieses Ziel deutlich verfehlt worden. Es braucht auch hier vor allem ein vertrauensvolles Miteinander. Nötig sind eine offene Gesprächskultur und die Bereitschaft, sich vertieft mit Sachverhalten auseinanderzusetzen. Nur wenn beide Seiten an einem echten Austausch interessiert sind und auf verallgemeinernde Behauptungen verzichtet wird, kann man die Dinge wirklich voranbringen. Und ich möchte betonen: **Die politisch Verantwortlichen haben in dieser Hinsicht eine wichtige Vorbildfunktion.** Das hat mittlerweile auch die Bundesumweltministerin eingesehen. Sie hat sich ja inzwischen entschuldigt und die Kampagne gestoppt.

Anrede

Bei allen auch bedenklichen Entwicklungen **können wir von der Landwirtschaft, vom ländlichen Raum viel lernen**. Dass das mittlerweile auch in immer größerem Maße geschieht, sieht man zum Beispiel an unserem **Umgang mit Lebensmitteln**. Nach wie vor werfen wir viel zu viel weg. Nach wie vor kaufen viel zu viele Menschen ihre Lebensmittel gedankenlos und unter dem Motto „Hauptsache billig“. Aber langsam setzt ein Umdenken ein: Immer mehr Verbraucherinnen und Verbrauchern ist es wichtig zu wissen, woher ihre Lebensmittel eigentlich kommen. **Der Trend geht zur Regionalität**. Es ist enorm wichtig, dass wir schon den Kindern den richtigen Umgang mit Lebensmitteln und ihre Wertschätzung beibringen. **Stichwort „Alltagskompetenz“**. Viele Kinder und Jugendliche wissen gar nicht mehr, dass Erdbeeren im Winter bei uns nicht wachsen – im Supermarkt ist ja immer alles verfügbar. Gleichzeitig nehmen ernährungsbedingte Krankheiten zu.

Und nicht nur in Punkto Lebensmittel wären mehr „Alltagskompetenzen“ gefragt: Viele Jugendliche sind heutzutage verschuldet, etwa, weil die Kosten eines Handy-Vertrages völlig unterschätzt worden sind. Wo die Eltern einen sparsamen und verantwortungsvollen Umgang mit Geld nicht vorleben, aus welchen Gründen

auch immer, ist dieser Umgang eben auch schwer zu lernen.

Ob es deshalb ein eigenes **Schulfach** „**Alltagskompetenz**“ geben sollte, lasse ich einmal dahingestellt. Aber ich finde diesen Ansatz richtig. Wir müssen darüber nachdenken, ob ein spezielles Fach dafür besser geeignet ist oder ob wir versuchen sollten, das Thema wie einen roten Faden durch alle Fächer in der Schule zu ziehen. Aber wichtig ist, dass sich etwas tut! Denn es ist unsere Aufgabe als Gesellschaft, hier gegenzusteuern. Und hervorragend kompetent in diesem Bereich sind ganz ohne Frage Sie, liebe Landwirtinnen, und deshalb sollten wir Ihr Fachwissen hier auch unbedingt nutzen.

Gerade in einer Zeit der Veränderungen und der Globalisierung hat der ländliche Raum in dieser Hinsicht eine besondere und wachsende Bedeutung. Wenn der Horizont immer weiter wird, ist es gut zu wissen, wo man hingehört. Gerade in einer Welt, in der uns vieles verunsichert, in der gleichzeitig aber alles möglich zu sein scheint, ist Heimat wichtig. Die besondere Lebensqualität auf dem Land gibt es auch deshalb, weil hier Wertevermittlung eine ganze entscheidende Rolle spielt. **Der ländliche Raum sichert**

und vermittelt Werte, die Grundlagen für ein gelingendes Leben sind.

Das ist nicht so, weil hier die „besseren Menschen“ leben, sondern weil der ländliche Raum und seine Menschen bei allem Bewahren oft gezwungen sind, Veränderungen im Sinne von Gestaltung zu ermöglichen.

Ein Beispiel dafür, dass das oft eine große Herausforderung ist, ist die **Energiewende**: Sie bietet gerade dem ländlichen Raum unheimliche Chancen, aktiv zu werden und auch zu profitieren – aber die konkrete Umsetzung ist eben auch mit vielen Konflikten verbunden, etwa wenn es um die Bewahrung der Landschaft geht. Aber ich bin davon überzeugt, dass Sie eine gute Lösung finden werden, die beidem gerecht wird. Denn die **Kombination aus Bewahren einerseits und Veränderungsbereitschaft und Gestaltungswille andererseits** ist traditionell eine echte Stärke des ländlichen Raums.

Anrede

Es gibt handfeste Argumente, dass der ländliche Raum Zukunft hat. Trotzdem ist das Leben im ländlichen Raum natürlich keine rosarote Zuckerwattewelt, auch wenn das

manche Hochglanzzeitschrift so vermittelt. **Die zweifellos größte Herausforderung, vor der der ländliche Raum steht, ist der demographische Wandel und der damit verbundene Bevölkerungsrückgang.** Die Daten dazu kennen wir seit langem: Seit Mitte der 1970er Jahre ist in Bayern jede Kindergeneration um ein Drittel kleiner als ihre Elterngeneration. Es ist zwar ein ermutigendes Zeichen, dass in den letzten Jahren erfreulicherweise wieder mehr Kinder bei uns geboren wurden. Von dem statistischen Wert von 2,1 Kindern, die zum Erhalt der Bevölkerung notwendig wären, sind wir allerdings noch weit entfernt.

Dass unsere Bevölkerung in Bayern trotzdem gewachsen ist, liegt unter anderem an der Zuwanderung und der steigenden Lebenserwartung.

Regional verläuft die Entwicklung dabei höchst unterschiedlich, und schon heute spüren wir in einigen Gegenden die Auswirkungen. Bei den niedrigen Geburtenraten wird es zum Beispiel zunehmend schwierig, die **Zahl der Kindergärten und Schulen** aufrechtzuerhalten, und zwar in zumutbarer Entfernung. Denn es kann ja nicht unser Anliegen sein, dass schon Grundschulkinder in der Früh um fünf aufstehen

müssen, um mit dem Bus rechtzeitig in die nächste Schule zu kommen.

Für die **ältere Generation**, insbesondere mit eingeschränkter Mobilität, haben wir schon heute oft das **Problem der Versorgung**. Wie kommt eine alte Dame ohne Führerschein zum Supermarkt, wenn der mehrere Kilometer entfernt auf der grünen Wiese steht? Wenn der Dorfladen vor Jahren zugesperrt hat, weil sich das Tante-Emma-Prinzip nicht mehr rentiert hat? Was macht ein alleinstehender Rentner, der einen Arzt braucht und es zwar zwei Ärztehäuser in der nächsten Kreisstadt gibt, aber keinen Doktor mehr, der Hausbesuche macht?

Für all diese Fragen brauchen wir Lösungen. Eines ist mir aber bei der Diskussion wichtig zu betonen: **Der demographische Wandel heißt nicht, dass wir in Zukunft zu viele ältere Menschen haben werden.** Nein, die Sichtweise muss eine andere sein: **In unserer Gesellschaft werden zu wenig junge Menschen sein.** Und diese Tatsache wird uns in den kommenden Jahren zusätzliche Anstrengungen abverlangen, kreative Lösungen erfordern – und auch Geld kosten.

Ansetzen müssen wir meiner Meinung nach ganz zentral bei den Familien. Denn wenn wir uns die besonders betroffenen Regionen etwa in Ostdeutschland ansehen, dann haben wir es ja mit einem **Teufelskreis** zu tun: Junge Menschen ziehen weg, weil sie auf dem Land keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit finden – gerade hochqualifizierte junge Frauen gehen deshalb. Ohne die Jungen gibt es aber keine Familien und keine Kinder, und daher auch immer weniger Angebote für sie. Aber ein Ort ohne Kindergarten, Grundschule und Ganztagsbetreuung – der ist wiederum für junge Familien nicht attraktiv.

Deshalb appelliere ich wirklich an die Kommunen: **Seid mutig! Investiert in die Infrastruktur für junge Familien und für Kinder!** Das ist schon heute ein zentraler Standortvorteil, und in Zukunft wird sich das noch verstärken. Übrigens ist es meistens der Arbeitsplatz der Frau, der den Wohnort der Familie bestimmt – das haben Untersuchungen eines wissenschaftlichen Instituts für den ländlichen Raum ergeben. **Das Institut empfiehlt den Kommunen daher ganz eindeutig: Schaut auf die Frauen, und orientiert eure Politik an den Frauen.**

Das Gleiche gilt für Investitionen in familienfreundliche Angebote. Wir können über den Ausbau der Kinderbetreuung nicht nur unter dem Aspekt der Kosten und der Belastungen reden. Natürlich ist es mir bewusst, dass das eine Herkulesaufgabe ist, die da derzeit zu stemmen ist in den Kommunen. Aber jede Kindertagesstätte, jeder Kindergarten ist eine Bereicherung! Und entsprechend positiv sollten wir auch darüber sprechen. **Denn wenn wir über Kitas als Belastung reden, dann reden wir letztlich über Kinder als Belastung – und das kann wirklich nicht unser Ansatz sein.**

Erst kürzlich hat sich eine **Studie** wieder damit beschäftigt, **warum junge Frauen bei uns nicht mehr Kinder kriegen.** Ein Ergebnis war: Sie haben regelrecht Angst davor haben, eine Familie zu gründen – weil sie sichere finanzielle Verhältnisse und genügend Zeit für die Familie als Voraussetzung für Kinder sehen. Im Umkehrschluss heißt das: Wenn es einerseits immer mehr junge Menschen in unsicheren Arbeitsverhältnissen gibt und andererseits die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht ausreichend möglich ist – dann wird es auch weiterhin nicht genügend

junge Paare geben, die den Schritt zum „Elternsein“ wagen.

Eine familienfreundliche Politik hat übrigens noch einen **positiven Nebeneffekt: Was für Kinder gut ist, davon profitieren oft auch Seniorinnen und Senioren.** Denken Sie zum Beispiel an barrierefreie Zugänge – die sind für Kinderwagen genauso praktisch wie für ältere Menschen, die mit dem Rollator unterwegs sind.

Anrede

Es gibt kein Patentrezept dafür, den ländlichen Raum attraktiv zu halten. Aber zweifellos gibt es eine Grundvoraussetzung: Die Gemeinden im ländlichen Raum müssen sich **zusammenschließen und an einem Strang ziehen.** Dass das nicht immer leicht fällt, sehen wir immer wieder, etwa wenn es um die Zusammenlegung von Krankenhäusern geht. Aber es ist erforderlich, gerade beim Thema Infrastruktur.

Zwei Dinge müssen wir dabei besonders unterstützen. **Erstens die Familien** – sowohl was Kinderbetreuung als auch was die **Pflege von Angehörigen** angeht, das ist ja auch ein ganz wichtiger Punkt, der uns in Zukunft noch mehr beschäftigen wird als heute. In beiden Fällen geht

es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und auch darum, Frauen zu unterstützen, die einen großartigen Dienst an der Gesellschaft leisten – und das bislang ohne die entsprechende Anerkennung.

Zweitens müssen wir das bürgerschaftliche Engagement stärken. Da haben wir auf dem Land ja eigentlich die besten Voraussetzungen und eine wirklich beeindruckende Vielfalt. Ob Nachbarschaftshilfe, die Interessenwahrnehmung in Selbsthilfegruppen, die Spendenbereitschaft für Menschen in Not, Sponsoring, Gremienarbeit oder Selbstverpflichtungen in Kindergärten, Schulen, Sportvereinen, bei der Feuerwehr oder eben bei Ihnen, den Frauen des Maschinenrings – es ist **ein echter Schatz, den der ländliche Raum in den Händen hält.** Aber diesen Schatz müssen wir pflegen, sonst ist es wie mit dem echten Silber: Wenn man das nicht regelmäßig poliert, dann wird es stumpf.

Gefordert sind dabei nicht nur die Kommunen, nicht nur jeder Einzelne von Ihnen, der sich engagiert. Die „große Politik“ darf sich bei dem Thema nicht aus der Affäre ziehen, sondern muss vor allem beim Thema **„Bürokratieabbau“** noch mehr tun. Der kürzlich

ernannte Beauftragte der Staatsregierung für Bürokratieabbau, mein Landtagskollege **Walter Nussel**, wird hier in der kommenden Zeit viel zu tun haben. Und auch ich habe ihm schon angekündigt, dass ich regelmäßig bei ihm auftauchen werde. An dieser Front muss vieles vorangebracht werden.

Anrede

Bei aller Kritik und Auseinandersetzung im Detail: Grundsätzlich besteht in Bayern partei-übergreifend große Übereinstimmung darüber, dass der ländliche Raum gefördert werden muss.

Entscheidend ist, dass wir auch in Zukunft eine ordentliche Infrastruktur auf dem Land brauchen. Das bedeutet konkret, dass wir etwa in **Straßen** investieren müssen – denn auf dem Land ist es unerlässlich, mobil zu sein. Es bedeutet **vor allem aber auch, dass wir für den ÖPNV neue Lösungen entwickeln müssen**. Denn auch diejenigen, die noch nicht oder nicht mehr mit dem eigenen Auto unterwegs sind, brauchen ein ausreichendes Angebot. Unter Wirtschaftlichkeitsaspekten ist das manchmal eine echte Herausforderung – aber eine, die wir angehen müssen. Und mit Ruf-Bussen und ähnlichen Ideen gibt es auch schon einige gute Lösungsansätze.

Mindestens genauso wichtig ist die **Gesundheitsversorgung**. Eine älter werdende Bevölkerung braucht eine gute medizinische Betreuung. Damit wir die auch auf dem Land sicherstellen können, müssen wir bei den Ärzten für den ländlichen Raum werben. Und ich bin davon überzeugt: Viele Ärztinnen und Ärzte, die vielleicht zunächst auf das Land gelockt werden müssen, erkennen ganz schnell die Vorteile hier und bleiben dann nicht nur freiwillig, sondern aus voller Überzeugung!

Anrede

Ein **afrikanisches Sprichwort** sagt: „*Willst du schnell gehen – geh allein. Willst du weit kommen – dann geh mit anderen gemeinsam*“. Ich finde, dass das nicht nur eine schöne Überschrift für den ländlichen Raum und die hier gelebten Werte der geteilten Verantwortung sein könnte. Sondern das Sprichwort kann uns auch Überschrift dafür sein, wenn wir gemeinsam die Herausforderungen angehen, mit denen wir es hier zu tun haben.

Liebe **Frauen des Maschinenrings Neumarkt plus**, dabei setze ich nicht zuletzt, sondern an vorderster Front

auf Sie. Machen Sie weiterhin eine so hervorragende Arbeit für die Frauen, für den ländlichen Raum und für unser Zusammenleben.

Ich danke Ihnen.